

Buch in Marbach 2014

„Jeder will Kunst verstehen. Warum versucht man nicht die Lieder eines Vogels zu verstehen.“ Das hat Picasso gesagt, vermutlich als er von lästigen Fragern, was der Meister sich denn so gedacht habe, allzu sehr genervt wurde.

Was er meinte, ist offensichtlich: Es geht ihm einerseits ums Verstehen, also um die Deutung von Kunst, die er überraschenderweise in diesem Augenblick nicht für notwendig hält. Mit dieser Aussage setzt Picasso aber zugleich Wichtiges voraus: Wie das Singen des Vogels sei darstellende Kunst eine natürliche Lebensäußerung des Menschen, nach deren Sinn und Zweck man nicht fragen müsse, denn es ist nach Picasso für ihn eine notwendige Lebensäußerung, ein unabweisbares, oft zugleich ein genussvolles und mit Freude verbundenes Bedürfnis, sich mit den Mitteln der Malerei zu artikulieren.

Auch für Gabi Buch - diesen Eindruck habe ich im Gespräch gewonnen – ist die Malerei eine solche Notwendigkeit.

Allerdings hat sie mir in diesem Gespräch auch gesagt, ich solle nicht über sie sprechen, sondern über abstrakte Kunst. Nicht über die ausstellende Künstlerin zu sprechen, ist unmöglich, die Besucher wollen mit Recht mindestens etwas über ihren Werdegang erfahren. Damit befindet sich der Redner zudem auf sicherem Boden; und ich habe mir ja auch schon eine Aussage über sie erlaubt. Schwieriger wird das Gelände aber mit dem gewünschten Thema „abstrakte Kunst“. Schwankend schließlich wird der Untergrund für den Redner mit dem bedeutungsschweren Begriff, den Frau Buch als Ausstellungstitel gewählt hat.

Ich versuche mich zunächst am zweiten Thema, in der Hoffnung, dass dabei auch etwas für die anderen beiden Themen abfällt.

Indes: Wie soll man über Kunst sprechen, bei der ein Bezug auf ein außerbildlich Wirkliches fehlt oder zu fehlen scheint, die also die Wirklichkeit transzendiert und das Sprechen über konkrete Sujets nicht möglich ist, weil die abstrakte Bildsprache in Wortsprache umgesetzt werden müsste.

Nun ist das mit der sog. abstrakten Malerei nicht so einfach und eindeutig. Denn eigentlich muss man unterscheiden: abstrakte und gegenstandslose Kunst. Abstraktion bedeutet bekanntlich zunächst allgemein: Aussondern von Merkmalen oder Elementen von einem Gegenstand oder Sachverhalt. Ein Maler kann durch Aussondern versuchen, das Wesentliche oder das, was für ihn wichtig ist, was er für wesentlich und entscheidend hält, herauszuarbeiten und darzustellen, oder er kann auch den Gefühlsgehalt, den ein Objekt bzw. Bildmotiv für ihn hat, z.B. durch

Farbe zum Ausdruck bringen: Abstraktion bedeutet also Reduktion und damit zugleich Konzentration des Abzubildenden – das haben Maler übrigens schon immer getan - und Darstellung, wie der Künstler die Realität sieht, was sie für ihn bedeutet, mit der Möglichkeit zur subjektiven Ausdruckssteigerung. Kandinski hat das in der Malerei bekanntlich erstmals, neben dem Stuttgarter Hölzel, konsequent versucht; an seinen ersten sog. Kompositionen kann man das beobachten, die noch deutlich auf Reales verweisen: einen Bergrücken, Reiter beispielsweise (*Bild in Stgt. Staatsgalerie*). Durch diese Art des Abstrahierens entsteht eine Spannung von künstlerischer Darstellung und Sujet, die den Betrachter energisch auffordert, das reale Objekt wieder zu erkennen und mit der künstlerischen Umsetzung zu vergleichen, um damit den Assoziationen, die der Schöpfer hatte, und seiner Deutung der Wirklichkeit nachzuspüren.

Ein klassisches Beispiel von Abstraktion möchte ich kurz erwähnen, um an einem bildnerischen Mittel, nämlich der Farbe deutlich zu machen, wie sich die bildnerischen Elemente bei der Abstraktion gleichsam emanzipieren. Sehr bekannt sind die ebenfalls in Stuttgart hängenden Pappeln von Monet: die sind nämlich nicht wirklich grün, sondern deutlich blau - mit grünen Spuren. Wie kommt Monet dazu? Man denkt vielleicht an das Verblauen einer Landschaft, wie es die Renaissancemaler entdeckt haben. Mag sein, für mich werden die Blätter der Pappeln auf diese Weise in die Nähe der Himmelsfarbe eines frischen Frühlingmorgens gerückt und erscheinen dadurch genauso luftig-flirrend, frisch und durchsichtig. Himmel und Bäume bilden eine duftige Einheit, die den Betrachter zusammen mit der dargestellten Spaziergängerin Licht und Luft des Morgens gleichsam atmen lässt. Diese blauen Pappeln sind also nicht falsch, sondern einfach stimmig. - Übrigens abstrahierte Monet auch das ganze Landschaftsbild auf wenige Elemente, so dass eine sehr klare und markante Komposition entsteht.

Ausgehend von solcher Abstraktion oder anders formuliert: Ablösung der bildnerischen Mittel vom Gegenstand, die auch Form und Komposition erfasst, hat sich die Kunst vom Impressionismus zum Kubismus, Expressionismus und anderen Ismen entwickelt, und sie hat manchmal extremen Formen der Verfremdung und Deformation des gemeinten Sujets und der subjektiven Ausdruckssteigerung erfunden. Schließlich ist Malerei entstanden, die den konkreten Gegenstand ganz aus dem Bild verbannt. - Es ist erstaunlich und bewundernswert, in welche viele und verschiedene Richtungen diese Entwicklung gegangen ist, so dass man bei so vielen Kunstarten die Übersicht verlieren kann.

Wenn man indes solche künstlerischen Spielarten betrachtet, wird deutlich, dass sich in der gegenstandslosen Malerei die Kunst selbst und ihre

genuinen Mittel zum Thema macht (*einige Bildtitel bestätigen diese Aussage: z. B: lucky pink u. ä.*) - auf verschiedene Weise mit je verschiedenen Absichten ihre Möglichkeiten, Mittel und Wirkungen erprobt und weiterentwickelt und damit eigene Bildwirklichkeiten aus sich selbst erfindet.

Eigene Bildwirklichkeit – das ist ein entscheidender Gesichtspunkt dieser Kunst, und das gilt auch für die hier ausgestellten Arbeiten, auch wenn immer mal auf Wirkliches z.B. in den Bildtiteln angespielt wird, also ein Rest von Konkretion erhalten ist.

Wie aber kommt ein Maler oder Malerin zu solcher Kunst, bei der der arme Betrachter nichts Konkretes erkennen kann und manchmal, wie der Frager Picassos geradezu verzweifelt nach Bedeutung sucht?

Ich habe diese Frage auch an Gabi Buch gerichtet. Sie hat, wie ich erfuhr, bereits im Kindergarten geradezu exzessiv gemalt und bereits damals Malgruppen organisiert, später hat sie eine solide künstlerische Ausbildung an Kunstschulen, bei Kollegen, in Meisterkursen, u.a. in New York erhalten - und zwar durchaus in gegenständlicher Malerei. Sie ist damit auf Dauer aber nicht zufrieden geworden, sie hat den Zwang zur Wiedergabe von Wirklichem als Einengung, geradezu als Gefängnis empfunden.

Im Grunde ist das nicht schwer zu verstehen, und die größere Freiheit ist einfach zu erklären: Der frei-schöpferische Umgang mit einem Objekt oder der gänzliche Verzicht auf ein konkretes Sujet befreit von dem Zwang zur Imitatio und zur unmissverständlichen Schilderung, und erschließt damit einen unglaublichen Reichtum an malerischen Möglichkeiten und Wirkungen. Der Malende kann in ganz anderem Ausmaß als bei gegenständlicher Malerei spielen und experimentieren, und auch dem Zufall (*jawohl! Vgl. Cuore*) Raum geben. Der Malende wird damit zum absoluten „Souverän“ über die malerischen Mittel und ist nur seinen eigenen Vorstellungen – Möglichkeiten und Fähigkeiten unterworfen. - Das befreit jedoch nicht von künstlerischer Qualität.

Welche Möglichkeiten geöffnet werden, kann mit Worten nicht hinreichend beschrieben werden. Trotzdem möchte ich versuchen, wenigstens einen knappen Eindruck zu vermitteln und an einigen Beispielen aus dieser Ausstellung zu belegen.

Die Farbe bietet ein schier unendliches Gebiet der Entfaltung. Die Palette ist unerschöpflich, zumal wenn man metallische Pigmente, Sande, Marmormehl oder Wachs (*G.B.*) in die Bilder einfügt. Unterschiedliche Farbarten (Öl, Acryl, Pastell) erzeugen unterschiedliche Farbwirkungen. - Es gibt warme und kalte Farben, die ganz unterschiedliche Gefühlswerte transportieren. Aber „kaltes“ Grün kann auch frühlingshaft kühl sein. Vergleichen Sie beispielsweise die Bilder Turquoise,

Laelia, Morgenröte und „grün-grün-grün“.

Es gibt strahlende und eher matte und stumpfe, helle und dunkle Farben, mit deren Unterschieden man räumliche Wirkungen erzielen kann oder auch ein Vexierspiel mit Tiefenillusion treiben kann, wie in der „Metamorphose“ oder dem heftig bewegten geheimnisvollen Zauberwald von „grün, grün, grün“, hinter dem sich ein heller Raum zu öffnen scheint.

Es gibt die Primärfarben Gelb, Blau, Rot, die gemischt die Sekundärfarben Grün, Violett, Orange ergeben, die ihrerseits eher Differenziertes andeuten. Das Titelbild „Transzendenzen“ hat durch die vorherrschenden primären Farben mit Einsprengeln von Sekundärfarben trotz des schweren Blau etwas klar Strahlendes oder Leuchtendes. Dieses Farbspiel scheint mir in seiner „schwimmenden“ Offenheit Räume gleichsam hinter der Bildoberfläche anzudeuten. Vielleicht ist das der Grund, dass die Malerin diesen Titel gewählt und auch auf die ganze Ausstellung ausgedehnt hat, denn auch bei anderen Bildern hat man das Gefühl, dass sich hinter der Leinwand andere Räume auftun könnten.

Farben können in einem Bild Ton in Ton benutzt oder kontrastierend und hart gegeneinander gesetzt werden, sie können sich in kleinen Strichen oder Feldern durchdringen ohne gemischt zu werden, sie können weiche gleitende Übergänge bilden. Im Bild „Blue Moon“ und „Snowwhite“ sind viele Möglichkeiten erprobt: deckend, durchscheinend, vermischt oder ineinander übergehend.

Der Farbauftrag ist ein eigenes Thema. Farben können direkt aus der Tube benutzt werden, sie können deckend und satt aufgetragen werden, können auf der Palette gemischt werden, oder lasierend in Schichten aufgetragen werden, wie im kraftvoll ausstrahlenden geradezu explosiven Bild „Laelia“ . - Man kann Farbe nass in nass malen, trocken mit einem Borstenpinsel auftragen, harte, breite, weiche Pinsel benutzen („Metamorphose“), man kann die Farbe streichen, stricheln, stupfen, spachteln, mit den Fingern oder der ganzen Hand auftragen, man kann in feuchte Farbe mit dem Finger oder Pinselende Linien ziehen, so dass die darunterliegende Farbe sichtbar wird (*Rembrandt*) Himmel auf Erden. -

Auf das weite Feld für die Formphantasie hinzuweisen, erübrigt sich: Größe und Format, klare Begrenzungen oder weiche Übergänge, zerlappte, rissige oder zerfaserte Begrenzungen, isolierte Flächen oder sich berührende, sich nähernde Flächen erzeugen Spannung, geradezu Spannungsfelder (gutes Beispiel „Emerald“ mit einer sehr pointiert gesetzten Kontaktbrücke). - Gegen oder auf Flächen kann man zeichenhafte Formen setzen, denen geradezu magische Wirkungen gegeben werden können. Tiefenstaffelung kann man auch mit sich überschneidenden Flächen

erzeugen und vielleicht durch die Farbgebung konterkarieren. - Farbfelder selbst sind eine eigene gestalterische Aufgabe: in einer Farbe flächig ausgemalt oder durch farbliche Nuancierung aufgelöst oder Körperlichkeit suggerierend usw. usw (s.o. Farbauftrag)

Dann das entscheidende Feld der Komposition, das gewollte Verhältnis der Bildelemente zu einander. Soll beispielsweise ein Gleichgewicht und Ausgewogenheit oder Harmonie erzeugt werden? Soll der Bildaufbau Leichtigkeit, Duftigkeit atmen, Labilität zum Ausdruck bringen oder den Eindruck von Dichte und Schwere („Emerald“) erzeugen? Will man Spannung oder Konflikt zum Ausdruck bringen, wie im Bilde „Morgenröte“, in dem das warme Orange aufsteigt aus den Unfarben Schwarz-Grau-Weiß? Sind das die quälenden Gedanken einer unruhigen Nacht, die sich im Morgenlicht auflösen? - Statik und Ruhe einerseits, Bewegung und Dynamik andererseits können dargestellt werden. Unruhige Bewegung, z. B. in „Cuore“) oder wie auf einem durch Kreuzwellen aufgeregt springendes Meer suggeriert das schon genannte Bild „Turquoise.

Eine dritte Dimension öffnet sich in Kollagen, auch eine Form von Transzendieren. In „Den Augenblick ergreifen“ und der der Serie „Himmel auf Erden“ erprobt unsere Malerin das: Risse, Schrunden gegen glatte Flächen gesetzt, erzeugen den Eindruck von erdhafter Strukturen, die im Kontrast dazu in Blau des Himmels getaucht sind. Eine Serie von Bildern ähnlich im Charakter aber jedes ein Individuum.

Gabi Buch spricht im Zusammenhang mit den unendlichen bildnerischen Möglichkeiten vom Segen dieser Kunst, empfindet aber zugleich auch einen Fluch dabei. Denn diese hier nur angedeutete Fülle der bildnerischen Möglichkeiten könnte einen Maler dazu verführen, sich kreativ auszutoben und der Phantasie und Mal-Lust die Zügel schießen zu lassen. Das ist die Sache von Gabi Buch indes nicht. Sie hält Spiellust und Experimentierfreude durch energischen Gestaltungswillen unter Kontrolle. Denn undiszipliniertes Auskosten der Mittel schafft chaotische, bunte Bilder ohne Struktur, Zusammenhalt und Ausdruck, Bilder die den Betrachter verwirren und oft genug frustrieren, da er keine Ordnung findet und das Auge ziellos herumirrt.

Und wenn dann doch einmal „der Gaul“ durchgegangen ist, also die intuitive Mal-Lust über die Reflexion gesiegt hat, muss sich der Malende als kritischer Analyst seiner eigenen Arbeit beweisen. Denn Intuition und Reflexion ergänzen sich: Die Vernunft spielt immer mit, wie auch Kandinski schon sagte. Aber wenn ein Bild auch dem kritischen Blick stand hält und als fertig betrachtet wird, dann stellt sich, wie Gabi Buch mir sagte, Glücksgefühl ein.

Meine Sprache, vielleicht die Sprache ist zu arm, um alle künstlerischen Möglichkeiten begrifflich zu beschreiben, und so bleibt es dabei: Darstellende Kunst wie auch der Gesang des Vogels ist nicht im Medium der Sprache zu bannen, ist nicht oder bestenfalls nur hilfswiese mit Sprache zu vermitteln. Damit möchte ich hier Schluss machen, hoffend, dass Sie, geehrte Zuhörer, das nicht als Drückebergerei deuten. Ich entlasse Sie in Ihre Rolle als Mitspieler des Malers. Denn Bilder verlangen nach dem Betrachter, Bilder ohne Schauende existieren nicht. Bilder werden erst wirklich zu Bildern, wenn der kreative Akt des Malens ergänzt wird durch den dazu gleichsam spiegelbildlichen und ebenfalls kreativen Akt des Betrachtens.

Und wenn dabei die Frage nach der Bedeutung offen bleibt und sich bei Ihnen keine Gedankenverbindungen einstellen, dann erinnern Sie sich an das Wort Picassos vom Vogelgesang. „Ergreifen Sie den Augenblick“, einfach Freude an der reichen und kraftvollen künstlerischen Entfaltung zu haben, die uns hier geboten wird.